

dtv

Die Börse ist keine Einbahnstraße: Wer sich von Gerüchten, vermeintlich todsicheren Tipps, von Gier und Angst leiten lässt, wird mit Sicherheit Geld verlieren. Wer dagegen systematisch, Schritt für Schritt und nach klaren Kriterien die richtigen Aktien auswählt, wird überdurchschnittliche Renditen einfahren. So einfach ist das – und Susan Levermann zeigt, wie es geht: Aktien werden nach einem verständlichen und nachvollziehbaren Punktesystem bewertet – nur die besten werden gekauft und regelmäßig überprüft. Der Zeitaufwand liegt bei etwa einer Stunde alle zwei Wochen. Und das Beste dabei: Alle Daten, die man dafür braucht, sind im Internet für jeden kostenlos zugänglich. Damit auch Börsenlaien den Einstieg schaffen, erklärt Levermann Fachbegriffe so, dass sie jeder versteht. Checklisten, viele konkrete Beispiele und ein Börsenquiz machen die Lektüre zum Vergnügen. Doch Geld allein ist nicht alles: Und so zeigt die Autorin, wie sich Börsenerfolg und ethisches Handeln miteinander verbinden lassen und wie jeder für sich persönlich das richtige Verhältnis zwischen Geld und Glück findet.

Susan Levermann war nach Banklehre und Diplom in Volkswirtschaftslehre acht Jahre lang als Fondsmanagerin bei Deutschlands größter Fondsgesellschaft, der DWS, tätig, zuletzt als Senior Fundmanager und Director. Dort verantwortete sie bis zu 1,7 Milliarden Euro Kundengelder in europäischen und deutschen Aktienfonds mit Hilfe einer selbstentwickelten quantitativen Auswahlstrategie. 2008 wurde sie für den besten deutschen Aktienfonds über 1 und 3 Jahre ausgezeichnet.

Susan Levermann

Der entspannte Weg zum Reichtum

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de



2011

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags

© 2010 Carl Hanser Verlag München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung nach einem Entwurf von keitel & knoch
kommunikationsdesign und einem Foto von
gettyimages/Bob Elsdale

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34675-7

*Für meine Eltern,
meine Schwester,
meine Nichte
und Tana*

*Für meine ehemaligen
Kollegen bei der DWS*

Inhalt

Vorwort	XI
----------------------	----

TEIL I

Wege durch den Vokabelwald

oder

Was Sie wissen müssen, um mitdenken zu können	I
Einführung	3
Ein kleines Dorf in den Schweizer Alpen	3
Wir brauchen Geld!	5
Was gehört mir? Das Eigenkapital, die Aktie und die Dividende	6
Mut zum Risiko! Oder doch lieber nicht?	8
Gewinne und Verluste: Wie berechnet man die?	10
Mager oder fett: Was uns die Margen sagen	20
Fix versus variabel: Wie flexibel sind unsere Kosten?	24
Die Bilanz: Jetzt wird es richtig ernst	28
Forderungen, Verbindlichkeiten und was noch so alles in eine Bilanz gehört	32
Eigenkapitalrendite: RoE – nicht Rö!	34
Verschuldungsgrad und Eigenkapitalquote: Steht uns das Wasser bis zum Hals?	40
Die Kapitalrendite: Einfacher geht's nicht	43
Flüssig oder nicht: weitere Ausflüge in die Welt der Bilanzen	46
Altman's Z-Score: nicht der letzte im Börsenalphabet	48
Echte versus unechte Gewinne: Wahlfreiheiten in der Bilanzierung und Berechnung von Gewinnen	50
Nur Bares ist Wahres? Wir führen den Cashflow ein	55
Cashflow versus Buchgewinne: Was sagt die Börse eigentlich dazu?	57
Hilfe, die Kasse brennt! Oder: Muss negativer Cashflow gleich ein Problem sein?	58
Neue Besen kehren gut? Wir gehen an die Börse	60
Wenn die Minderheit gewinnt: Analysten und ihre Empfehlungen	66
Der DAX: ein „Tier“, das Aktien im Korb bündeln kann	68
Vokabeln ahoi: ein Wissenstest zum Abschluss	71
Das Quiz	71
Die Auflösung	74

TEIL II

Wie funktioniert Börsenerfolg wirklich?

oder

Wie Sie im Haifischbecken überleben und die besten

Bröckchen abbekommen	77
Einführung	79
Ein Appetitanreger vorneweg	82
Hase und Igel: Wer oder was bestimmt nun wirklich den Lauf der Welt? ..	83
Reflexivität oder: Wer ist wirklich der Motor hinter den Ereignissen an der Börse?	87
Die Zukunft vorherzusagen ist unmöglich – und unnötig	90
Fehler sind das A und O: Warum 80 % plötzlich die Hälfte sind	91
Theorie der Erwartungen: Durch welche Brille wir die Welt sehen	92
Zwei Komma fünf – die magische Zahl der Börse	94
Überoptimismus und Realitätsunterschätzung: Wie passt das zusammen? ..	98
Die (neue) Relativitätstheorie der Börse	101
Ein ganz einfaches Aktienauswahlmodell gefällig – oder auch zwei?	106
Renditeträchtige Langeweile oder:	
Warum es so wichtig – und so schwer – ist, mal nichts zu tun	110
Blasen im Labor: Was passiert, wenn man die Langeweile nicht aushält ...	116
Leinen los: der Ankereffekt	119
Langeweile heißt nicht Trägheit: über die Macht des Status quo	123
Surprise, Surprise: Welche Art Überraschungen die Börse gern hat	125
David gegen Goliath: Warum es einen Unterschied macht, ob wir ein großes oder ein kleines Unternehmen betrachten	128
Das Reisen will uns eines lehren: Das Schönste ist stets, heimzukehren? ..	131
Reue ist ein echter Schmerz: von der Theorie des Bedauerns	134
Fundamental versus quantitativ: Welche Prognosen machen Sinn?	138
Seien Sie opportunistisch: Warum man sich in Aktien nicht verlieben sollte	141
Sind 10 % eigentlich viel? Renditen im Vergleich	143
Teuer oder billig: Was ist denn nun der Preis einer Aktie?	146
Mein Modell – und meine Empfehlung an Sie	150
Ausnahmen sind die Regel? Sonderfälle und wie sie behandelt werden ...	156
Der Teufel steckt im Detail: Wie Sie die Checkliste Schritt für Schritt anwenden	161
„Levermann light“ – ein Rezept für Ungeduldige	176
Die Suche nach lukrativen Aktien: Wie komme ich überhaupt auf Ideen? .	178

Skeptisch oder nicht: Hat der Kleinanleger denn keine Nachteile?	179
Gestalten Sie sich Ihre eigene Checkliste – und was Sie dabei beachten sollten	181
Wie viele Aktien braucht mein Depot? Ein Wort zum Thema Risikobudget	185
Wann verkaufen wir denn wieder? Strategien für eine Verkaufsdisziplin ..	186
Von führenden Köchen empfohlen: Beispiele erfolgreicher „Kochrezepte“	191
Ein paar Kuriositäten zum Schluss oder: Was Sonne und Mond mit Aktien zu tun haben	197
Zu guter Letzt	203

TEIL III

Ist Börsenspekulation ethisch

oder

lässt sich Börsenerfolg mit Moral vereinbaren?	205
Einführung	207
Ethisch sein – was meint das überhaupt?	208
Wer investiert, ist gut, wer spekuliert, ist böse?	210
Spekulieren: Was trägt es bei zum Guten in dieser Welt?	213
Wirtschaftsethik und Spekulation: Was uns die Philosophen sagen	219
Aktienauswahl mit System: Hat die Ethik was dagegen?	224
2,5 : 1 = –1,5 für alle: die „Weltformel“ hinter den Kulissen der Börse ...	227
Börsenspekulation und Ethik: ein weiterer Blick aus der Perspektive der christlichen Kirchen	231
Kritik der Börsenspekulation – ein nicht nur esoterischer Ausflug	234
Übernehmen Sie Verantwortung: Was Ihr Geld in der Welt bewirkt	236
Eigentum verpflichtet: Aufruf zu mehr Nachhaltigkeit unter Investoren ...	239

TEIL IV

Ein Ausblick, der nicht fehlen soll	243
Danksagung	247
Anmerkungen	248
Anhang	255
Quellen und Literatur	259
Register	264

Vorwort

Der 19. Februar 2008 war ein düsterer, wolkenverhangener Wintertag in Frankfurt am Main. Umso stimmungsvoller wirkten die von der Decke hängenden Leuchten in dem kleinen Nebenraum der Neuen Oper, der für uns reserviert worden war. Hinter der großen Fensterfront strahlten die Lichter der Wolkenkratzer herein. Ich saß, in einem extra für diese Veranstaltung erworbenen schwarz glänzenden Anzug, auf einer Couch und blickte nach draußen.

Wie lange hatte ich auf diesen Tag gewartet. Stationen meiner Karriere fielen mir ein. Die ersten Wochen bei der DWS, Deutschlands größter und regelmäßig bester Fondsgesellschaft. Die unbekannten Kollegen, die vielen Fachwörter, die im Raume hingen und die ich nicht verstand. Das war jetzt beinahe acht Jahre her. Berge von Studien, die ich weder zu Ende lesen noch irgendwie bewältigen konnte, hatten mich gequält. Dann der erste Fonds, den ich, kaum drei Monate dabei, übernommen hatte, und wie meine Mutter, angesichts der Summe von über 1 Mrd. €, mich gefragt hatte, ob es irgendeine Versicherung dazu für mich gäbe. Dazu der kleine Value-Fonds, der 2001 aufgelegt wurde und mit dessen guter Wertentwicklung ich mir das Vertrauen meiner Vorgesetzten verdienen konnte. Schließlich das Jahr 2002. Ein furchtbarer Bärenmarkt, der auch unser Fondsmanagement durcheinanderwirbelte mit Weggängen und Aufgabenumverteilungen, und mir schließlich die Verantwortung für den als schwierig bekannten Europa-Fonds DWS Provesta einbrachte. Ich sortierte die schlimmsten Aktien aus und brachte den Fonds auf Kurs. Ein halbes Jahr später drehte der Markt nach oben, und die Aktien, die ich rausgeworfen hatte, waren die Anführer der Kursrallye, die da folgte. Ich blickte mit meinen Fonds hinterher und erlebte 2003 ein katastrophales Jahr als Fondsmanagerin. Wie froh ich gewesen war, als es schließlich zu Ende ging. 2004 läutete die Wende für mich ein. Mein selbst entwickeltes Aktienauswahlsystem begann erste Früchte zu tragen, auch in dem deutschen Aktienfonds DWS Zürich Invest Aktien Deutschland, den man mir nach Erwerb der kleinen Fondsgesellschaft Zürich Invest übertragen hatte. 2005 feierte ich das erste Jahr mit deutlicher Überrendite meiner Fonds gegenüber ihren Vergleichsindizes wie dem DAX, und Anfang 2006 wurde ich daraufhin zum Director befördert. Ein neuer Fonds, der DWS Europa Innovation, wurde aufgelegt und meiner Verantwortung eingegliedert, und dank des guten Konzepts landete ich Ende 2006 meine erste Aus-

zeichnung mit Platz drei unter allen europäischen Aktienfonds. Der Bullenmarkt ließ uns alle feiern; gerade die kleineren und mittleren Aktien, die den DWS Provesta prägten, lieferten beeindruckende Wertentwicklungen ab. Mittlerweile belief sich meine Fondsverantwortung auf über 1,7 Mrd. €. Und nun, zu Beginn des Jahres 2008, endlich die Krönung. Der beste Deutschland-Aktienfonds über ein und drei Jahre war meiner – der Preis, den ich meine ganze Karriere über hatte gewinnen wollen.

Vorn auf dem Podium waren die Statuen schon aufgebaut: auf der Spitze stehende, große Glastrapeze, in die die Namen der Siegerfonds eingeritzt worden waren. Vorfreude hätte mich erfüllen sollen, Begeisterung, Erleichterung; zusammen mit den anderen Kollegen, die ebenfalls, in anderen Fondskategorien, ausgezeichnet worden waren. Stattdessen trank ich ein stilles Wasser und war so unglücklich wie selten zuvor in meinem Leben.

Was war geschehen? Je erfolgreicher ich geworden war, je leichter es mir fiel, dank meines Modells Aktien in Sekundenschnelle zu bewerten, zu kaufen oder zu verkaufen, desto trauriger und unzufriedener war ich geworden. Elementare Fragen hatten seit über einem Jahr begonnen, mich zu quälen. Ist es überhaupt richtig, was ich hier tue? Bin ich ein guter Mensch und trage zum Guten bei in dieser Welt? Gibt es nicht einen anderen Platz, an dem ich mehr leisten und geben kann als im Fondsmanagement? Diese Fragen ließen mich nicht los, ja mehr noch, sie wurden immer lauter, je besser meine Fondsperformance wurde, und ich sah mich am Ende außerstande, sie zu beantworten, solange ich noch in Amt und Würden als Senior Fondsmanagerin tätig sein würde. So war denn der 19. Februar 2008 auch der letzte Tag vor meiner Kündigung. Liebe Kollegen und Freunde, schrieb ich zur Erklärung etwa eine Woche später, mich hat eine mittelschwere Sinnkrise erfasst, der ich endlich den Raum geben möchte, den sie schon seit einem Jahr fordert und verlangt.

Von der Bitterkeit, die mich überkommen hatte angesichts meines Unglücklichseins, schrieb ich in dieser E-Mail nicht. Dennoch war es für mich schon ein kleiner Schock, da angekommen zu sein, wo ich immer hinwollte, und dabei gar keine Freude empfinden zu können. Nüchtern betrachtete ich die Performance meiner Fonds im Rückblick und musste erkennen, dass ich in manchen Zeiten das Risiko über das den Kunden zuträgliche Maß hinaus angezogen hatte; getrieben allein von dem Wunsch, einen Preis zu gewinnen. Insofern betrachtete ich meine Kündigung auch als Gewinn für die DWS; vielleicht, weil ich

spürte, dass ich dem beginnenden Bärenmarkt nicht so gut gewachsen sein würde. Die Finanzmarktkrise hatte ich nicht vorhergesehen, wohl aber das beginnende Beben vernommen.

Mein neuer Lebensweg führte mich nach Berlin. Ich unterrichtete Mathematik an einer Gesamtschule im Ostteil der Stadt und fühlte mich in meinem neuen Dasein pudelwohl. Das Versprechen, für meine Anleger einen Börsenratgeber zu schreiben und so mein Wissen weiterzugeben, hatte ich jedoch nicht vergessen. Hier ist er nun.

Betrachten Sie dieses Buch wie einen Reiseführer durch den Börsendschungel. Erklären möchte ich Ihnen, wie Börsenerfolg funktioniert und warum. Da ich so viele Menschen wie möglich erreichen will, auch die, die bisher von Börse keinerlei Ahnung hatten, beginnt das Buch mit einem „Vokabelteil“. Anhand fiktiver Beispiele wird Ihnen das notwendige Rüstzeug auf spielerische Weise vermittelt und vorgestellt. Wenn Sie das gelesen haben, kann kein Betriebswirt der Welt Ihnen noch viel vormachen, so hoffe ich jedenfalls. Wer vieles jedoch bereits kennt, kann sein Wissen direkt mit dem Quiz am Ende des ersten Teils testen – und gern anschließend zu Teil II hinüberspringen. Dort geht es um das Wie und Warum des Börsenerfolgs. Geldverdienen an der Börse ist nämlich viel einfacher, als viele denken, aber auch viel langweiliger, als Sie es sich vielleicht wünschen würden. Nach meinem Erfolg glaube ich zu wissen, wovon ich spreche. Viele Anleger lassen sich noch zu sehr von kurzfristigen Nachrichten und Bewegungen zu übereilem und falschem Handeln verleiten. Was die Börse in Wahrheit wirklich bewegt und wie Sie in diesem Haifischbecken auch als Kleinanleger gut überleben und Gewinne machen, werden Sie daher genauso kennenlernen wie ein paar lustige Fakten zum Thema, ob Wetter und andere Stimmungen die Börsenrenditen beeinflussen. Am Ende dieses mittleren Teils erhalten Sie konkrete Arbeitsanweisungen für die Geldanlage mit Aktien – mittels des für jedermann anwendbaren Modells, das ich extra für dieses Buch entwickelt habe. Teil III widmet sich dann den existenziellen Fragen, die mich bewogen haben, meine Tätigkeit als Aktienfondsmanagerin vorläufig niederzulegen. Dort geht es um die Verträglichkeit von Börsenspekulation und Ethik genauso wie um die Frage, was man tun kann, um nicht nur Geld an der Börse zu verdienen.

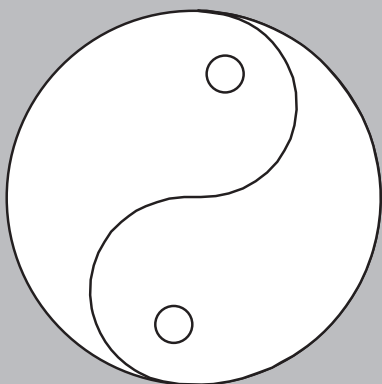
Ergänzt wird dieser Börsenratgeber durch 13 Vignetten. Das sind grau unterlegte Einschübe, die, manchmal zum Thema passend, manchmal nicht, noch zusätzliche Blickwinkel zur Börsenspekulation einbringen, Begriffe erläutern, die über dieses Buch hinausgehen, oder auch nur ein paar spannende Zahlen rund um Geld und Börse kom-

mentieren. Ich hoffe, dass diese Einschübe zur Erheiterung und guten Lesbarkeit des Buches beitragen.

Nicht alle Fragen, die ich in diesem Buch aufwerfe, werde ich auch beantworten können. Ich wünsche mir jedoch, dass allein das Stellen und Diskutieren mancher Aspekte schon einen Beitrag zum Guten in dieser Welt leistet. So oder so hoffe ich, ein spannendes Buch geschrieben zu haben, das Sie nach dem Lesen als ein erfolgreicherer, vernünftigerer und zufriedenerer Anleger verlassen als der, der Sie vorher waren. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und jetzt viel Spaß beim Lesen!

Berlin, im Herbst 2009

Susan Levermann



TEIL I

**Wege durch den Vokabelwald
oder
Was Sie wissen müssen,
um mitdenken zu können**

Einführung

Als ich, im Herbst des Jahres 2000, bei der DWS anfang, war ich frisch dem Studium mit dem Titel als Volkswirtschaftlerin entkommen und noch etwas entnervt von einem zweiwöchigen Italienurlaub während der großen Überschwemmung der Po-Ebene aufgrund unaufhörlicher Regenfälle. In den ersten Tagen und Wochen meines neuen Jobs kam ich mir vor, als hätte ich entweder gar nichts an der Uni gelernt oder wäre immer noch als Ausländerin in Italien hängen geblieben. Meine neuen Kollegen sprachen untereinander und in den gemeinsamen Sitzungen mit Worten, von denen ich kaum die Hälfte verstand. Kauf- oder Verkaufsentscheidungen bei Aktien wurden kommentiert mit „Der Newsflow in nächster Zeit wird schlecht, und bei dem Goodwill im Balance Sheet ist dann ein forced capital increase unvermeidlich“ oder „Das Momentum ist einfach raus, da geht höchstens noch ein dead cat bounce.“ Eine bildhafte Sprache war das, wenn man ein bisschen Englisch verstand; aber ihr Sinn offenbarte sich mir erst durch viel Mühe und Nachfragen innerhalb des ersten Jahres. Sie können das jetzt schneller erlernen: Lesen Sie einfach diesen ersten Teil.

Leider kann es hier ein wenig langweilig werden, weil wir eine Menge Begriffe erlernen müssen, um später die gleiche Sprache zu sprechen. Aber wenn Sie verstanden haben, wie man eine Bilanz liest und was man unter Margen und Renditen versteht, dann haben Sie einen großen Schritt hin zu einem verständigeren Anleger getan. Daher genug der Worte: Legen wir los!

Ein kleines Dorf in den Schweizer Alpen

Dieses Dorf liegt nicht in Gallien, sondern in der Schweiz, und daher geht es auch nicht darum, sich gegen komische Feinde zu wehren, die mit dünnen Beinen, dicken Bäuchen, Speeren und Schilden versuchen, die letzte Bastion der Freiheit einzunehmen ... Wobei einem die Schweiz in Geld- und Bankangelegenheiten ja gelegentlich durchaus wie die letzte verbliebene gallische Festung vorkommt. Dieser nicht reale Ort dient uns jedoch dazu, den ersten Teil dieses Buches so erfrischend wie möglich zu gestalten. Stellen Sie sich daher bitte unser kleines, fiktives

Dorf vor. Es heißt Schatzhausen, liegt sehr idyllisch in einem kleinen Tal weit hinter der deutschen Grenze und hat sich gerade durch den Bau von drei Skiliften die erstmalige Teilnahme am europäischen Tourismus erarbeitet.

In dem Dorf gibt es zwei Geschwister, Antonia und Reto. Beide haben von ihrer verstorbenen Tante Hedwig jeweils 20.000 €¹ geschenkt bekommen, dazu kommt noch ein Backrezept von Hedwigs berühmter Torte. Beide Geschwister reizte schon immer die Vorstellung, eine eigene Firma zu eröffnen, und mit dieser Erbschaft ist nun endlich die lang ersehnte Gelegenheit da.

Reto, bekannt als Draufgänger auf dem Snowboard, will eine Skischule eröffnen, denn aus unerfindlichen Gründen gibt es in Schatzhausen noch keine, und man ist sich einig, dass es ohne gar nicht geht, wenn man im lukrativen Tourismusgeschäft irgendwie mithalten will. Die Idee ist gar nicht so schlecht, weil er genügend Freunde kennt, die, zumindest für den Anfang, sowieso Lust haben, ihre Freude am Skifahren mit etwas Nebenverdienst zu verbinden. Nach einer feuchtföhlichen Nacht auf einer mittelhohen Skihütte steht der Name auch schon fest; auf „SkiXpress“ hat man sich schließlich geeinigt; zum einen, weil das „X“ derzeit so angesagt ist, zum anderen, um gleich klarzumachen, dass hier die richtigen Geschwindigkeiten gelehrt und gefahren werden. Nichts für Angsthasen also.

Antonia, die Schwester ist bodenständiger; das liegt vielleicht am Sternzeichen oder auch einfach nur daran, dass ihr Bruder schon so viel abenteuerliche Elemente auslebt, dass für das Familiengleichgewicht davon nichts mehr gebraucht wird. Außerdem erinnert sich Antonia an den zweiten Teil des Erbes, das legendäre Tortenrezept ihrer Tante namens „Hedwigstorte“, mit dem die besagte Tante nicht nur den Familienfrieden aufrechterhalten konnte, sondern gar manchen Dorfkonflikt durch die geheime Kombination aus Mehl, Butter, Ei, Honig, Schokolade, wechselnden Früchten und weiteren geheim zu haltenden Zutaten zu schlichten wusste. Antonia verlegt sich also auf die Gründung einer Bäckerei, genannt „Hedwigs Backwaren“, um gleich auf den entscheidenden Wettbewerbsvorteil hinzudeuten. So weit, so gut!

Wir brauchen Geld!

Credit (lat.): Darlehen

credere (lat.): anvertrauen, glauben, vertrauen²

Für Retos Geschäftsidee reicht die Erbschaft, denn das bisschen Büroausstattung für den Anfang ist nicht allzu teuer. Antonia hingegen hat allein nicht genug Geld, um sofort durchstarten zu können. So groß war die Erbschaft leider doch nicht. Es fällt ihr noch schwer, das vor Freunden zuzugeben, also bleibt nur ein Weg, der in solchen Fällen auch ganz natürlich ist: Sie geht zur Bank.

Das Geld, was Banken vergeben, nennt man in solchen Fällen Kredit oder Fremdkapital. Nicht weil uns der Bankberater fremd ist, sondern weil es Kapital ist, das sich nicht am Erfolg oder Misserfolg von Hedwigs Backwaren beteiligen möchte. Fremdkapital möchte einfach jedes Jahr einen festen Satz Zinsen zurückhaben und ansonsten seine Ruhe.³ Bei der Schatzhausener Kantonalbank gibt es z. B. für sogenannte Existenzgründungen, wie es Retos und Antonias neue Unternehmungen ja sind, derzeit Kredite, die (fiktiv angenommen) 8 % Zinsen kosten – nicht wenig in heutigen Zeiten. Das liegt an der hohen Unsicherheit, die neue Unternehmungen so mit sich bringen. Sie sehen ja bereits im Namen, dass die Kreditvergabe in erster Linie mit glauben und vertrauen zu tun hat. Zudem scheitern auch unabhängig von der Wirtschaftslage fast die Hälfte aller Neugründungen schon in den ersten zwei Jahren.⁴ Dementsprechend vorsichtig und zurückhaltend sind die erfahrenen Kantonalbanker. Es gibt aber noch eine andere Eigenschaft von Fremdkapital: Es ist scheu und ängstlich, möchte nicht gesehen werden und vor allem nicht alleine dastehen. Also verlangt es eine bestimmte Menge an Schutz und Begleitung durch das sogenannte Eigenkapital.

Was gehört mir?

Das Eigenkapital, die Aktie und die Dividende

Das Eigenkapital ist das, was Reto und Antonia in ihre Firmen einbringen. Es ist das Geld, was das höchste Risiko – ein Wort, auf das wir gleich noch eingehen – mit sich bringt. Denn im Fall des Scheiterns sind die Eigenkapitalgeber die Allerletzten, die von den Scherben des Konkurses noch etwas abbekommen. Dafür sind sie, wenn alles gut läuft und die Firma Gewinne abwirft, auch die Einzigen, die von diesen Gewinnen etwas abkriegen. So läuft das Spiel. Deswegen kann man das Eigenkapital auch als unternehmerisches Kapital bezeichnen – denn damit ist der Unternehmer in seinem Unternehmen investiert, hat vielleicht sogar Haus und Hof mit verpfändet. Wenn Reto oder Antonia noch Freunde oder auch Fremde am Unternehmensschicksal beteiligen wollen, können sie auch eine Aktiengesellschaft gründen. Dort wird der Betrag des Eigenkapitals aufgeteilt in kleine, gleich große Portionchen – wie ein Kuchen oder eine Pizza. Diese Portionchen heißen Aktien, und jeder kann dann so viele Aktien kaufen, wie er will – oder kann. Entsprechend seiner Anzahl an Aktien erhält er dann Gewinnanteile: Wenn es beispielsweise, um die Zahl klein zu halten, 1.000 Aktien von Hedwigs Backwaren gäbe und Toni, ein Freund der Familie, kauft 100, also ein Zehntel davon, gehört ihm auch ein Zehntel des Gewinns, den Antonia hoffentlich bald einfährt. Eigentümer von Aktien nennt man Aktionäre, das ist ja naheliegend. Diese Aktionäre dürfen nun auch, und das ist ein weiterer Unterschied zum Fremdkapital, bei einigen unternehmerischen Wagnissen mitentscheiden. Bei größeren Expansionen oder Zukäufen z. B., oder wenn es um die Besetzung der obersten verantwortlichen Manager – genannt Vorstand – sowie des Kontrollgremiums – genannt Aufsichtsrat – geht, genauso wie bei der Frage, wie der Gewinn verwendet wird. Er muss nämlich nicht im Unternehmen verbleiben, sondern kann auch an die Eigentümer ausgeschüttet werden. Und weil ausschütten nichts anderes bedeutet, als den Gewinn unter den Aktionären zu verteilen, hat man das Ganze dann zutreffenderweise Dividende genannt; Dividende von:

*dividere (lat.): teilen, trennen*⁵

Davon kriegen nur die Eigenkapitalgeber, die tatsächlichen Firmenbesitzer, etwas ab. Die Fremdkapitalgeber geben sich ja mit ihren Zinsen zufrieden und tragen dafür eben weniger Risiko.